

Kreuzwege der Geschichte

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Schweizer Rundschau**

Band (Jahr): **10 (1942-1943)**

Heft 7

PDF erstellt am: **17.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-759899>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Kreuzwege der Geschichte

Von Azorin

Ich verliess den Zug in der Station Caudete gegen vier Uhr nachmittags, mit sieben Minuten Verspätung, nachdem ich 384 Kilometer zurückgelegt hatte. Unzählige Male schon bin ich die Strecke von Madrid bis Alicante gereist. Und doch ergreift mich auch jetzt wieder eine tiefe Erregung. Kurz vor der Ankunft warte ich im Gang des Waggons am offenen Fenster, das Gesicht vom Wind gepeitscht, ungeduldig auf das Auftauchen jener grau-grünen Farbe, welche die Levante ankündigt. Dort lag das Dörflein, in der unendlichen Ebene von Weingärten und Olivenhainen, zwischen Levante und Mancha. In der Ferne zeichneten sich die Berge von Yecla ab. Caudete liegt fünf Kilometer von der Station entfernt. Im leichten Gefährt legten mein Freund Paco Mergelina und ich die fünf Kilometer zurück. Das Haus von Paco liegt zwischen Rebstöcken. Es war die Zeit der Weinlese. Präludium des Herbstes. In der Luft lagen alle Düfte, und der Himmel war leuchtend und voll zarter Heiterkeit.

Ich genoss in dem Haus von Paco nach harter geistiger Arbeit wohltuende Ruhe. Wenig Menschen nur kenne ich, die so fein und aufmerksam sind, wie mein Freund, der aus der Gegend stammt. Ich stand immer zeitig auf, öffnete das Fenster, um die belebende Frische des Morgens eintreten zu lassen. Mein Blick ging zu dem fernen Yecla, der Heimat der Ahnen meines Vaters, der Stelle auch, wo ich acht Jahre meiner Kindheit in einer religiösen Erziehungsanstalt verbrachte.

Ich las viel, ich schrieb, die Bibliothek war mit gesuchtem Geschmack ausgewählt. Wenn ich des Lesens überdrüssig war, ging ich mit meinem Freunde aus. Wir streiften durch die Weinberge, in denen die Winzer die Trauben schnitten. Eines Tages nach Tisch fragte ich meinen Freund nach seinen Liebhabereien. Paco Mergelina strich am Aschenbecher die Asche seiner Habana, ganz gegen die Gewohnheit des Rauchers, ab und sagte:

„Glaubst du nicht, lieber Antonio, dass es, wenn man unsre Geschichte genau betrachtet, Kreuzwege gegeben hat, das heisst,

Einflüsse, unter denen Spanien, anstatt den Weg, den wir alle kennen, zu verfolgen, einen andern hätte einschlagen können, bestimmt durch ein rein zufälliges Ereignis?"

Ich lachte wohlwollend, nahm einen Schluck Anis, den Mergelina selbst in seiner Brennerei herstellte, und erwiderte:

„Es kann sein, es kann auch nicht sein. Erklär' dich bitte genauer.“

„Es existieren, soviel ich weiss, Kreuzwege in der Geschichte. An der Kreuzung dieser Wege hat sich das Schicksal Spaniens mehrere Male entschieden. Ferdinand, der Bruder Karls I, konnte König von Spanien werden, er war als Erbe eingesetzt. Er wurde es nicht. Ferdinand war in Alcalá de Henares geboren, wo früher, nach der Annahme, auch Juan Ruiz, der grösste Dichter des Mittelalters, und nach ihm Cervantes, der beste Prosaist, geboren wurden. Ferdinand kannte uns und sprach das Kastilische ausgezeichnet. Karl kannte es weder, noch sprach er es. Wenn zu Karl ein Dichter, Garcilaso, gehörte, so war der Sekretär Ferdinands ein anderer Poet, Castillejo. Garcilaso verkörperte die aus der Fremde kommende Neuheit, Castillejo die einheimische Tradition. Wie wäre der Weg Spaniens unter Ferdinand gewesen? Wir hätten zum wenigsten in Kastilien nicht die Volksaufstände gehabt, noch in Valencia und Mallorca die Germanias, den Bundschuh. Vor diesem Kreuzweg gab es noch einen andern. Du weisst, dass Ferdinand der Katholische, verwitwet von Isabel, gekrönter König in Aragón, eine zweite Ehe mit der hübschen, kräftigen Germana de Feix einging. Nachfolger Ferdinands wurde dann ein Wesen, der Prinz von Gerona, der nur einige Stunden lebte. Welches wäre wohl der Lauf Spaniens gewesen, wenn dies Kind dreissig, vierzig oder fünfzig Jahre alt geworden wäre? Spanien und Portugal waren damals eine Nation oder zum mindesten ein Staat. Philipp II. regierte in diesem Staat. Bist Du nicht auch der Ansicht, dass, wenn der Monarch Lissabon als Hauptstadt gewählt hätte, das Schicksal unseres Vaterlandes ein anderes gewesen wäre? Spanien, wie ihm Antonio Perez anriet, wie später Saaverdra Fajardo bat, wäre sicher eine grosse Seemacht geworden. Der Erbfolgekrieg auf dem Schlachtfeld von Almansa wurde zugunsten Philipps von Frankreich gegen Karl von Oesterreich entschieden. Wenn nun aber

Karl triumphiert hätte, wie wäre der Weg Spaniens gewesen? Diese Probleme der Kreuzwege in der Geschichte fesseln mich ungemein, denn in dieser Ebene von Caudete, wo wir uns befinden, 25 Kilometer von Almansa entfernt, wurden die Reste des schon in Almansa besiegten österreichischen Heeres völlig vernichtet."

Ich hatte Paco aufmerksam zugehört. Jetzt hielt er ein und wartete auf meine Äußerung:

„Es kann alles so sein, wie Du sagst“, betonte ich, „und es kann auch nicht sein. Es gibt etwas, was sich deinem vom Zufall abhängigen System entgegenstellt. Das Leben eines Volkes ist wie ein unendlicher Strom, der mehr oder weniger rasch der Zukunft entgegenweilt. Dieser Strom wird von den verschiedensten und mannigfaltigsten Elementen und Dingen gebildet. Die Gesamtheit dieses gemeinsamen Antlitzes ist so stark und festgefügt, dass sie keine abseitigen Modifikationen erdulden kann. Wenn wirklich einmal der Zufall, den Du **a**nnimmst, eintritt, und sich der Weg einer Nation ändert, kann das nur ein vorübergehender Irrweg sein... Die tiefe und unerschütterliche Kraft der Dinge, in Jahrhunderten gebildet, von Rasse und Tradition dargestellt, wird wieder zum Vorschein drängen und erneut die Herrschaft antreten. Es existiert ein von der Vorsehung bestimmter Weg, den kein Zufall ändern kann.“

Und ich legte meine Hand auf die Schulter meines Freundes und fügte hinzu: „Wir sollen, lieber Freund, die Geschichte benützen, aber nicht missbrauchen. Die Geschichte in zu grosser Dosis macht uns nur inaktiv. Wir leben dann nur in der Täuschung vergangener Zeiten. „Stets morgen und niemals erleben wir den morgenden Tag“, sagte Lope de Vega. Und Friedrich Nietzsche ahnte, zum Teil wenigstens, die Wahrheit, in seinem Kampf gegen den Historismus. Wir leben der Gegenwart, und was wir heute für morgen planen, lass uns morgen erfüllen. Ja, die Geschichte kann wirklich ... ein Gift sein. Und Nietzsche schreibt in seiner „Götzendämmerung“: „Damit, dass man nach den Anfängen sucht, wird man Krebs. Der Historiker sieht rückwärts; endlich glaubt er auch rückwärts.“

(Aus dem Spanischen übertragen von R. Kaltofen)